

Der erste ‚Regent‘ Europas

*Jacques Delors: Erinnerungen eines Europäers, Berlin (Parthas Verlag) 2004, 560 S., € 38,00.
Übersetzt von Karl-Udo Bigott und Annette Casasus.*

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner Erinnerungen beschreibt Jacques Delors, einer der großen Europäer französischer Herkunft, die gegenwärtige Lage Europas schnörkellos: Europa steht vor einem gewaltigen Umbruch, die Diskussion um die Erweiterung wird so aggressiv wie seit langem nicht geführt, scheidet das Vertragswerk, stellt sich die Frage nach der ‚Avantgarde‘, d. h. nach denjenigen Ländern, die den Weg auf der Grundlage des Vertragswerks eigenständig dennoch gehen werden.

In dieser Situation haben die Erinnerungen des Präsidenten der Europäischen Kommission von 1985 bis 1995 fast den Charakter einer Anleitung für die weiteren notwendigen Schritte hin zu einem Europa der Bürger. Jacques Delors präsentiert keine klassischen Erinnerungen, schon gar nicht eine Autobiographie. Grundlage der Erinnerungen sind „zahlreiche Gespräche“, die der Journalist Jean-Louis Arnaud mit Jacques Delors im Jahre 2003 geführt hat; sie bilden die Substanz des Textes, der die politischen Wegstrecken, Grundeinstellungen, pragmatischen Orientierungen und politischen Optionen von Jacques Delors in einem Frage-Antwort-Stil nachvollzieht. Eine Einführung von Arnaud informiert zusätzlich über die Herkunft und den Lebenslauf. Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte außerordentlich kompetent, vermag sehr einfühlsam den typisch französischen Grundton in die deutsche Sprache zu übertragen. Darüber hinaus informieren Anmerkungen zur Zeitgeschichte über Gegenstände und Zusammenhänge, die der Text nicht unmittelbar bietet. Das bewundernde Bekenntnis zum großen Jacques Delors am Schluss des Buches mag den einen oder anderen Leser ein wenig befremden, bringt aber überzeugend die Nähe der Übersetzer zum Autor bei ihrer Arbeit zum Ausdruck.

Wer war nun Jacques Delors? 1925 wird er ins Pariser Kleinbürgertum hineingeboren: der Vater ist Bankbote bei der Banque de France und besitzt als Nebentätigkeit einen Getränkestand, die Mutter gibt mit der Heirat ihren Sekretärinnenberuf auf und versucht sich erfolgreich als Hutmacherin, beide Eltern haben ländliche Wurzeln. Jacques Delors bleibt ein Einzelkind, wird katholisch erzogen und betätigt sich in der katholischen Jugendbewegung. Nach dem Abitur beginnt er 1944 eine Ausbildung bei der (staatlichen) Banque de France und macht dort bis 1962 Karriere. Parallel dazu arbeitet er für die Gewerkschaft CFTG, dem Verband der christlichen Arbeiter. Geheiratet hatte Jacques Delors bereits mit 23 Jahren – die Kollegin Marie, wie er konfessionell gebunden und gewerkschaftlich organisiert. Marie gibt ihren Beruf auf und erzieht nach der traditionellen Einteilung die beiden Kinder, bleibt jedoch zeitlebens ehrenamtlich tätig. Politisch ist Jacques Delors Anhänger De Gaulles, sieht sich stark beeinflusst von den päpstlichen Sozialzykliden und bleibt skeptisch gegenüber den großen Parteien; Clubs und Zirkel gefallen ihm besser. Also, was war Jacques Delors bis dahin? Ein aufgeklärter Pariser Mittelschichtenaufsteiger, um nicht ‚Kleinbürger‘ zu sagen, was im Deutschen immer ein wenig abwertend klingt, während doch in Frankreich Kleinbürger einst die Träger der Großen Revolution gewesen sind.

1962, mit 37 Jahren kein Frühstarter mehr, beginnt die politische Karriere von Jacques Delors. Von seiner Gewerkschaft vorgeschlagen übernimmt er das Amt des Abteilungsleiters für Soziales im staatlichen Planungskommissariat und wird zu einem Regierungsbürokraten mit Gestaltungsmöglichkeiten. Erst 1974 tritt er in die PS ein, der neuen, aus mehreren Gruppen gegründeten Sozialistischen Partei mit ihrem Führer Francois Mitterand. Dieser wird nun auch in gewisser Hinsicht Jacques Delors Schicksal, denn Mitterand kann den politischen Techniker, den Funktionalisten, den mit Maß und Ziel denkenden und handelnden Pragmatiker gut gebrauchen, obwohl er den bekennenden Katholiken und christlichen Gewerkschafter nie für einen richtigen Sozialisten gehalten hat. Jacques Delors kommentiert in seinen Erinnerungen diese Einschätzung knapp, aber deutlich: er brauche in Sachen demokratischer Sozialismus keine Nachhilfe. 1979 wird Jacques Delors ins Europäische Parlament gewählt, 1981 holt ihn Mitterand als Wirtschafts- und Finanzminister in sein Kabinett, aus dem er 1984 ausscheidet. Ein Jahr zuvor war er – wie in Frankreich üblich – zum Bürgermeister der Arbeiterstadt Clichy gewählt worden.

Doch seine große Zeit kommt erst noch: von Januar 1985 bis Januar 1995 ‚regiert‘ Jacques Delors Europa als Präsident der Europäischen Kommission. Während er mit Mitterand immer etwas auf Distanz blieb, gewinnt er nun einen neuen politischen Freund: Helmut Kohl. Diese große Zeit umspannen zwei Drittel des Buches. Der Umbau der Europäischen Gemeinschaft zur Europäischen Union, die Durchsetzung des Maastrichter Vertrags, die Vollendung des Binnenmarkts, die Vorbereitung der Wirtschafts- und Währungsunion, der Umbau des EU-Haushaltes, die Aufnahme von Spanien und Portugal in die EU und ihre Erweiterung um das Gebiet der ehemaligen DDR – dies waren die Meilensteine der Präsidentschaft von Jacques Delors.

Besonderes Gewicht legte der Präsident wie bisher keiner auf „die soziale Dimension“. Es begann 1989 mit der „Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte“, die die Chancengleichheit von Mann und Frau und die Teilhabe der Arbeitnehmer für die Mitglieder der EU fest schrieb. Auch der Vertrag von Maastricht 1992 enthielt dank der Durchsetzungskraft von Jacques Delors alle sozialen Ziele – außer Streikrecht und Aussperrung. Erst recht das Weißbuch der Kommission vom Jahre 1993 ließ die „Dimension des Sozialen“ erkennen, der Jacques Delors nachstrebte: Erziehung und Bildung das ganze Leben hindurch; Flexibilität ausweiten, sowohl die externe sowie die interne am Arbeitsplatz („Vorruhestand“ nennt Jacques Delors eine Lösung der Leichtfertigkeit); die hohen Kosten gering qualifizierter Arbeit verringern; die Reform der Beschäftigungspolitik mit Maßnahmen zur Entwicklung der mittelständischen Betriebe verbinden; Dezentralisierung und Initiativen von der Basis ermöglichen.

Der französische Europäer Jacques Delors hat nicht nur den anderen Europäern – z.T. gegen erbitterten Widerstand – vorgeführt, wie das soziale Europa aussehen sollte. Er hat ihnen auch gezeigt, dass und wie weit das soziale Denken und Handeln immer noch „bei der Nation“ verankert geblieben ist. Dabei hielt und hält auch er nichts von immer wiederkehrenden Tendenzen (erst der Rechten, dann der Linken), „Europa zur letzten Utopie hochzustilisieren“ (R. Dahrendorf). Jacques Delors behielt demgegenüber einen „unzerstörbaren Glauben an die Zukunft der Nation“, und dies umso mehr unter den Zeichen der Globalisierung. Nation – das ist für ihn „der Zement unseres gemeinsamen Willens, zusammenzu-

leben, gestärkt durch die lange Vergangenheit gemeinsamer Kämpfe, einer langen Reihe von Verschmelzungs- und gesellschaftsbildenden Aufbauprozessen“. Deshalb müsse die Nation Spielraum und Handlungsmöglichkeiten behalten, um Bindekraft auf nationaler Ebene bilden zu können innerhalb des „unverzichtbaren Rahmens“ der Europäischen Union. Das ist gewiss mehr als das De Gaullesche „Europa der Vaterländer“, aber doch noch immer sehr französisch-europäisch, jedenfalls vor dem Hintergrund eines glücklichen Nationsbildungsprozesses im Vergleich zu Deutschland und verglichen zu den vielen kleinen Völkern, die noch längst keine Nation sind.

Jacques Delors hat nach seinem Abschied als Kommissionspräsident weiter für Europa gekämpft. Präsident der französischen Nation wollte er nicht werden, wollte kein „Hauptdarsteller“ sein müssen, er, der Mann, der immer aus der Mitte derjenigen gewirkt hatte, die mit ihm zogen. Auch in dieser Hinsicht sind Jacques Delors Erinnerungen „ein Lehrbuch der Politik“.

Helga Grebing

Wirtschaft und Politik im Wechselspiel

Peter Danylow/Ulrich S. Soénius (Hg.): Otto Wolff. Ein Unternehmen zwischen Wirtschaft und Politik, München: Siedler-Verlag 2005, 560 S., 29,90 €.

Sechs Aufsätze zeichnen die Geschichte der Otto-Wolff-Gruppe über 85 Jahre nach – von der Gründung einer Kölner Eisenhandelsfirma durch zwei junge Angestellte im Jahr 1904 bis zum Verkauf des internationalen Stahlproduzenten und -handelshauses an den Thyssenkonzern Ende der 1980er Jahre. Peter Danylow – Osteuropahistoriker, früherer Geschäftsführer des Ost-Ausschusses der deutschen Wirtschaft und nunmehr Geschäftsführer der Otto-Wolff-Stiftung – fügt dem noch weitere 15 Jahre Unternehmensgeschichte hinzu und schildert in einem Schlusssessay den Übergang der Unternehmensgruppe von einem Großkonzern zu einer Dienstleistungs-Holding bis in die Gegenwart.

Zunächst aber schreibt Dittmar Dahlmann die „Aufstiegsgeschichte“ des Unternehmens Otto Wolff zum Weltkonzern (1904–1929); Jost Dülffer behandelt das Ab und Auf der „Gruppe Otto Wolff“ zwischen Weltwirtschaftskrise und dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1929–1945), Volker Ackermann untersucht die Wirtschaftswundergeschichte des Unternehmens bis zur Stahlkrise (1945–1990). Die Gründer des Unternehmens, Otto Wolff und Ottomar Strauss porträtiert Eckart Conze, die biografische Skizze über Otto Wolff von Amerongen stammt aus der Feder von Jochen Thies und den vom Reichswirtschaftsministerium 1934 bestellten Generalbevollmächtigten Rudolf Siedersleben stellt Ulrich S. Soénius vor. Zugegeben, der Eröffnungsbeitrag von Dittmar Dahlmann ist für den Nicht-Unternehmenshistoriker hartes Brot. Direkt aus den Quellen verfolgt er die Unternehmensgründung, den Einstieg in den durch Kartellabsprachen noch nicht eingeregten und expandierenden internationalen Fein- und Walzblechhandel, die Zusammenarbeit mit der Firma Krupp, den Aufbau von Vertretungen und Niederlassungen im In- und Ausland sowie den Ausbau der